

Bilanz
Zu warmer, zu trockener und zu sonniger September

VADUZ/ZÜRICH Der September 2019 zeigte sich sehr facettenreich. Von Frost über Schnee bis Hitze war alles mit dabei. Unter dem Strich war der September 2019 zu warm, zu trocken und zu sonnig - auch an der Messstation in Vaduz. Wie MeteoNews in einer Mitteilung schreibt, gestaltete sich der vergangene September sehr divers. So gab es beispielsweise in La Brévine an sechs Tagen und in Samedan an vier Tagen Luftfrost. Auch Schnee war von Zeit zu Zeit Thema am Schweizer Wetterhimmel. So sank die Schneefallgrenze beispielsweise vom 5. auf den 6. September nördlich der Alpen teilweise auf knapp unter 1500 Meter. Demgegenüber verzeichnete Sitten 11 Sommertage (Temperaturen über 25 Grad) sowie am 16. September mit 30,2 Grad einen Hitzetag. Aber auch auf der Alpennordseite wurde es immer wieder sommerlich warm. An der Messstation Zürich-Flughafen wurden fünf und in Bern vier Sommertage registriert. Obschon vor allem das erste Monatsdrittel eher kühl temperiert war, gab es schlussendlich im Vergleich zum klimatischen Mittel von 1981 bis 2010 einen Temperaturüberschuss von verbreitet 1,0 bis 1,5 Grad. Sogar 2,2 Grad zu warm zeigte sich der September in Sitten. In den östlichen Landesteilen war der Überschuss mit rund 0,5 Grad etwas geringer. Des Weiteren war es vielerorts zu trocken. So gab es im zentralen Mittelland sowie in der Nordwestschweiz ein Defizit von etwa 25 bis 30 Prozent. In Genf fielen nur gerade 25 Prozent, in Sitten 11 Prozent des normalerweise zu erwartenden Niederschlages im September. Auch im Süden war es deutlich zu trocken. Einzig in den östlichen Landesteilen entsprach die Niederschlagsmenge ungefähr dem langjährigen Mittel. In Samedan gab es sogar einen Niederschlagsüberschuss von 22 Prozent. Überdies machte die Sonne verbreitet Überstunden. Im Mittelland schien sie etwa 25 bis 30 Prozent mehr als üblich im September. Im Westen und teilweise in den Alpentälern schien sie nur knapp länger als im langjährigen Vergleich und auf der Alpenseite war sie sogar 10 Prozent zu wenig zu sehen. Am Standort Vaduz bestätigt sich der Trend: So war es im vergangenen September mit 15,3 Grad um 0,5 Grad wärmer als das klimatische Mittel von 14,8 Grad der Jahre 1981 bis 2010. Bei den Niederschlagsmengen wurde ein Rückgang von 18 Prozent verzeichnet, während die Anzahl der Sonnenstunden um 6 Prozent zunahm: Insgesamt schien an der Messstation in Vaduz im vergangenen September 152,2 Stunden lang die Sonne. (hf/pd)

Aus der Region
Teure Kameras aus Fachgeschäft in Buchs gestohlen

BUCHS In der Nacht auf Dienstag, um kurz vor 2 Uhr, ist eine unbekannte Täterschaft in ein Fotofachgeschäft an der Bahnhofstrasse in Buchs eingebrochen. Wie die Kantonspolizei St. Gallen am Dienstag weiter mitteilte, schlug die Täterschaft mittels eines Steins die Eingangstüre ein und begab sich in den Verkaufsraum. Dort seien diverse Kameras im Wert von mehreren Zehntausend Franken entwendet worden, ausserdem sei ein Sachschaden in der Höhe von rund 4000 Franken entstanden. (red/pd)

ANZEIGE



www.kleininserte.li

Hat der Populismus seinen Zenit bereits überschritten?

Politik Im Vaduzer Rathausaal referierte Roger de Weck, Publizist und früherer SRF-Generaldirektor, über «Liberale und illiberale Demokratie». Der Vortragsabend war eine Veranstaltung des Hauses Gutenberg und des Liechtenstein-Instituts.

Einleitend erinnerte Stefan Hirschlehner am Dienstag an die Tage vor dem Mauerfall, als zahlreiche DDR Bürger in der Deutschen Botschaft in Prag sich versammelten und schliesslich die Ausreise in die BRD zugestanden erhielten. «Freiheit, politische Mitbestimmung, Demokratie war der höchste Wert in jener Zeit.» Heute, 30 Jahre später, sprächen Politiker von illiberaler Demokratie, was bedeute, dass Freiheit und Gleichheit zur Diskussion gestellt, Menschenrechte relativiert würden. Was ist passiert?

Roger de Weck bestätigte, dass das liberal-demokratische politische System derzeit von Kräften, die viele von uns überrascht hätten, infrage gestellt werde. Nach der Überwindung des Eisernen Vorhanges habe der amerikanische Politologe Francis Fukuyama vom «Ende der Geschichte» gesprochen, weil er davon ausgegangen sei, dass sich bald weltweit liberale Demokratien etablieren würden, nachdem das System des Kommunismus versagt hatte. Leider habe sich diese These nicht bewahrt. Es gebe weltweit eine Vielzahl von Alternativen zur liberalen Demokratie, man denke an Brasilien, an die Morddemokratie auf den Philippinen, an die gelenkte Demokratie eines Putin, an die Art und Weise, wie sich Erdogan in der Türkei benehme oder wie sich bis vor Kurzem ein Matteo Salvini in Italien aufgeführt habe. Auch Donald Trump beschimpfte die Justiz, missachte das Parlament, erkläre die Medien zu Volksfeinden und bedrohe aktuell einen Ausschussvorsitzen-



Unser Foto zeigt von links: Stefan Hirschlehner (Haus Gutenberg), Referent Roger de Weck und Christian Frommelt (Liechtenstein-Institut). (Foto: Paul Trummer)

den, der nichts anderes tue als seine demokratische Aufgabe zu erfüllen. Allerdings seien zumindest in Westeuropa die Institutionen resilient, das zeige sich derzeit auch in Grossbritannien, wo der Verfassungsgewicht der von Johnson initiierte Zwangspause des Parlaments als unrechtmässig aufgehoben habe.

Demokratien relativ stabil

Trotz dieser an sich undemokratischen Entwicklungen zeigte sich der Referent zuversichtlich für die Festigung des demokratischen Prinzips. Bedingung für eine positive Zukunftsentwicklung sei die Modernisierung im Sinne der Weiterentwicklung der Demokratie, wie es beispielsweise in der Geschichte der Schweiz seit 1848, der Gründung des Bundesstaates, sukzessive geschehen sei. Am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland sei die Lernfähigkeit des demokratischen Systems nach einem verheerenden Weltkrieg

und auch nach der Wiedervereinigung in einer kürzeren Zeitspanne zu beobachten.

Roger de Weck nannte mehrere Ursachen, die zur Entwicklung von mehr oder weniger illiberalen Demokratien beitrugen. Mit dem Mauerfall, dem Ende der Nachkriegszeit, habe sich die Dynamik verändert, indem die äussere Bedrohung durch den Kommunismus weggefallen sei. Staatsführer hätten vermehrt begonnen, in illiberaler Weise Minderheiten zu übergehen, Gewerkschaften als Staatsfeinde zu betiteln, weniger Rücksicht auf die Nachbarn zu nehmen. Solange Aussendruck vorhanden war, habe man sich vernünftiger verhalten. Die Geschichtsvergessenheit nach sieben friedlichen Jahrzehnten, die menschliche Hassleidenschaft, der boulevardeske Stil der Medien, der Pluto-Populismus, wo Rechtspopulisten mit erheblichen Finanzmitteln versorgt werden, oder auch die Hysterisierung durch

die Sozialen Medien trügen dazu bei, dass die Welt ständig als konfus erlebt werde. Man rufe nach Ordnung und suche Sündenböcke. Mit James Schwarzenbach sei es ein Schweizer gewesen, der 1968 als erster die Fremdenfeindlichkeit auf die politische Agenda gebracht und bewusst auf Provokation gesetzt habe. Ein Populismusponier!

Jedoch als wichtigsten Nährboden für den Populismus nannte de Weck den globalen digitalen Umbruch, der so viele verändere. Viele Menschen fühlten sich überfordert, kämen mit den gesellschaftlichen Umwälzungen nicht mehr zurecht. Es seien nicht nur wirtschaftliche Gründe, Rechtspopulisten gebe es in allen Gesellschaftsschichten. Menschen spürten, dass das, was sie können, nicht mehr gefragt sein werde. Was tun?

Parteien erneuern – Jetzt!

Für die Modernisierung der Demokratie sei auch die Demokratisierung und Modernisierung der politischen Parteien erforderlich. Wer das verpasse, verliere seine Anhängerschaft, wie Wahlergebnisse der jüngeren Vergangenheit zeigten. In vielen Ländern sei zwischen Wirtschaft und Politik das Gleichgewicht verloren gekommen. Die Stärke der Wirtschaft schwäche die Gestaltungskraft demokratischer Regierungen, wodurch sich Menschen von der liberalen Demokratie vernachlässigt fühlten und dann illiberale «Führer» wählen. Wenn es gelinge, Wirtschaft und Politik in eine gesunde Balance zu bringen, bestünden für die Demokratie gute Zukunftsperspektiven. (hs)

Tabuthema Altersdepression

Ernst nehmen Nach ihrem viel beachteten Vortrag zum Thema «Demenz» vom vergangenen Jahr sprach Gastreferentin Brigitte Restle beim gestrigen Tag der älteren Menschen im randvollen Vaduzer Saal zum ebenso schwierigen Thema «Altersdepression».

Seniorenbundspräsidentin Renate Wohlwend freute sich, dass wieder so viele ältere Menschen und auch Vertreter aus der Politik und von sozialen Institutionen der Einladung der Regierung zum seit 1991 alljährlich begangenen UNO-Ehrentag für die ältere Generation gefolgt waren. Für Speis und Trank im festlich dekorierten Vaduzer Saal war gesorgt und der Seniorenchor unterhielt mit kräftigem Klang und einem Reigen bekannter Volkslieder. Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini überbrachte Grussworte der Regierung und lobte den Mut der Veranstalter, sich des ernsthaften und schwierigen Themas «Depressionen im Alter» anzunehmen. Diese gingen oft auf Vereinsamung zurück, beobachtete der Gesundheitsminister. Von daher empfand er es als positiv, dass in den Dorfzentren wieder zunehmend Wohnmöglichkeiten für ältere Mitbürger entstehen. Pedrazzini empfahl, sich aus der Fülle des heutigen Angebots auch im Alter passende Freizeitaktivitäten zu wählen, denn der Mensch sei letztlich ein Gesellschaftswesen.

Zusammenreissen nützt nichts
Nicht-Betroffene verstehen oft nicht, dass Depressionen nicht einfach ein

Durchhänger, sondern eine ernsthafte Erkrankung sind, erklärte Gastreferentin Brigitte Restle zum Auftakt ihres Vortrags. Deshalb helfen Depressiven auch keine aufmunternd gemeinten Worte wie «Reiss dich doch zusammen» oder «Morgen sieht die Welt ganz anders aus», sondern es braucht eine Behandlung durch einen Psychiater beziehungsweise einen Psychotherapeuten, eventuell kombiniert mit Medikamenten. Auch wenn Depressionen eine ernsthafte Erkrankung darstellen, sind sie doch gut behandelbar, machte die Referentin Mut. Immerhin jeder Zehnte entwickelt im Laufe seines Lebens eine Depression, im Alter häufiger, wenn man schon in früheren Lebensjahren mindestens eine depressive Phase durchlebt hat. Überhaupt zählen Depressionen neben der Demenz zu den häufigsten Alterserkrankungen, so die Referentin, weshalb man sich nicht scheuen sollte, mit seinem Hausarzt auch über Ängste und Sorgen zu reden und nicht nur über körperliche Beschwerden.

Oft späte Diagnose

Gerade bei älteren Menschen würden Depressionen nicht so oft erkannt, erklärte die Referentin. Hinter manchen Sprech- und Denkhemmungen sowie Konzentrations- und Gedächtnisstörungen verbirgt sich nicht unbedingt eine beginnende Demenz, sondern eine Depression - bei älteren Menschen allerdings oft in einer leichteren Form. Körperliche Beschwerden wie chronische Schmerzen, Rückenleiden, Verdauungsprobleme, Ohrgeräusche und andere Leiden können eine dahinterliegende Depression häufig überdecken. Allerdings tendieren Depressionsbetroffene dazu, bestehen-



Regierungsrat Mauro Pedrazzini, Referentin Brigitte Restle, Seniorenbundspräsidentin Renate Wohlwend und Landtagspräsident Albert Frick (von links).



Der Seniorenchor sorgte für die musikalische Umrahmung. (Fotos: Michael Zanghellini)

de Probleme stärker und bedrohlicher wahrzunehmen. Die Auslöser für Depressionen sind vielfältig. Das können belastende Ereignisse sein wie der Verlust des Partners, schwere Krankheiten oder einfach nur die Erfahrung, dass man nicht mehr so fit ist wie früher, dass man mit der Pensionierung in ein Loch fällt und sich wertlos fühlt. Gerade bei älteren Menschen können aber auch frühe Traumatisierungen oder Missbrauchserfahrungen aus der Kindheit hochsteigen und eine späte Depression auslösen. Körperliche Erkrankungen wie Schilddrüsen-

veränderungen, Vitamin-B- und -D-Mangel müssen ebenfalls abgeklärt werden, da sie ebenfalls Depressionen auslösen können. Frauen sind im Übrigen doppelt so häufig von Depressionen betroffen als Männer. Bei Depressionen sollte auf jeden Fall ärztliche und therapeutische Hilfe aufgesucht werden, riet Referentin Brigitte Restle, und die Behandlung sollte konsequent erfolgen. Körperliches Training, regelmässige Bewegung, eventuell eine Lichttherapie bzw. Medikamente erweisen sich als hilfreich. Und bei allem gilt: Hoffnung bewahren. (jm)